

heurigen Arbeiten im Bittescher Gneis zeigten, daß dessen Erscheinungsbild mit dem des Gneises von Dobra völlig identisch ist: Lichte plattig-bankige Orthogneise mit augigen Partien wechsellagern in charakteristischer Weise mit scharf abgegrenzten, vorwiegend konkordanten Amphibolitlagen. Paragneislagen treten nur selten auf und das Gneis-Amphibolitverhältnis schwankt. Die starke tektonische Durchbewegung, bis zur Entstehung von Stengelgneis gesteigert, ist beiden Gneiskomplexen gemeinsam, obschon die Tektonisierung des Bittescher Gneises unter dem Einfluß der nahen Moldanubischen Überschiebung etwas größer ist.

Es bestehen gewisse petrographische Unterschiede zwischen dem Gneis von Dobra und den erwähnten Gneis-Amphibolitlügen des unteren Kamptales, auch zeigen letztere häufig eine starke Amphibolitvormacht gegenüber dem Gneis. Ich vermute aber auf Grund ähnlichen Erscheinungsbildes, daß alle erwähnten Orthogneis-Amphibolitserien analoge geologische Körper darstellen. Die Tatsache, daß die beiden tektonischen Großeinheiten Moldanubikum und Moravikum ein gemeinsames Schichtglied haben, dürfte für die Korrelation der verschiedenartigen Serien beider Einheiten Bedeutung gewinnen. Nach dem Feldbefund wird man mit großer Wahrscheinlichkeit die Orthogneis-Amphibolitkomplexe von Dobra und des unteren Kamptales als Bittescher Gneis zu bezeichnen haben. Eine eingehende petrographische Überprüfung an Hand von Dünnschliffen konnte bis zum Zeitpunkt der Berichtabfassung noch nicht durchgeführt werden. Die Typlokalität von Spitz betrifft die obige Parallelisierung nicht.

Interessant ist auch eine Beobachtung, die im Grenzbereich des Gföhler Gneises zu seinen Liegendgesteinen im Kleinen Taffatal zwischen Mahersdorf und Neubau gemacht wurde. So wie die Hangendgrenze (z. B. bei Altenburg) ist auch die Liegendgrenze des Gföhler Gneises trotz dessen nachträglicher Granitisierungen und Veränderungen durchwegs scharf. Diese haben die angrenzenden Gneise und Amphibolite nicht betroffen. Das schlagartige Enden der Homogenisierungen an den Gesteinsgrenzen macht wahrscheinlich, daß diese nach obigen Veränderungen noch stark durchbewegt wurden, somit tektonische Kontakte vorliegen. An der eingangs angegebenen Lokalität fand sich nun eine etwa 1 m mächtige Bank von gebändertem Granulit. Auch nach dem Schliffbefund ist dieser Granulit eindeutig. Gegen das Liegende geht er ohne scharfe Grenze in Paragneis über. Durch die Aufschlußverhältnisse ist diese Bank nicht weit verfolgbar, in ähnlichem Niveau fanden sich aber E von Feinfeld eigenartige Granat-Sillimanit-Disthen-reiche Gneise. Ich deute den Granulit nicht als Scherling, sondern als lokale Bildung in einem Bereich extrem gesteigerter P/T-Bedingungen an einem Bewegungshorizont. Da letzterer jünger erscheint als die sekundären Veränderungen des Gföhler Gneises dürfte auch der Granulit relativ junges Alter haben. Ich vermute gleiches Alter für den Gföhler Gneis und die Hauptmassen des Granulit (siehe letzter Aufnahmebericht). Es ist somit im Moldanubikum mit der Existenz verschieden alter und heterogener Granulite zu rechnen.

Bericht 1969 über Aufnahmen auf den Blättern Obergrafendorf (55), St. Pölten (56) und Krems (38)

Von WERNER FUCHS

Die geologische Bearbeitung der Tertiär- und Quartärvorkommen am Südrande der Böhmisches Masse wurde im Berichtsjahre mit dem Begehen der Süd- und Ostabfälle des Hiesbergzuges zwischen Hürm und dem Mankflusse fortgesetzt. Zur Klärung einzelner Fragen kartierte der Verfasser überdies auch noch das westliche Traisenufer im Bereiche St. Pölten—Nadelbach, den Graßberg bei Wasserburg und die Nordhänge des Nasen- und Seelackenberges zwischen Traismauer und Ahrenberg.

Das Kristallin des Waidaberges und der Hohen Mais trennt vom Urgesteinsklotz des Hiesberges eine schmale, aber tiefe, von tertiären Sedimenten erfüllte Furche, die sich von Groß-Schollach bis Öd und bei Steinparz in einem Seitenarme nach Norden bis Reiten erstreckt.

Grüne, sandige und ungeschichtete Tone, in einer Straßenböschung östlich von Steinparz aufgeschlossen, erwiesen auch hier den Pielacher Tegel als ältestes Glied der tertiären Schichtfolge. Das kleine Sumpfareal SW der Schallaburg dürfte ebenfalls durch ihn verursacht sein, da an dessen Rändern im Hangenden Ältere Melker Sande anstehen. Diese weißen, feinkörnigen, W Steinparz große Konkretionen führenden, reschen Quarzsande beinhalten in den Vorkommen SW der Schallaburg nicht selten zwischengeschaltetes Grobmaterial (häufig Quarz-, seltener Granulitgerölle). In größerer Verbreitung finden sie sich des weiteren am Nord- und Südhang der Steinleiten sowie im Hürmbachtale, wo sie mitunter durch einen recht beträchtlichen, grün gefärbten Schluffgehalt ihr sonst immer typisches Aussehen verlieren. Es mögen hier vielleicht schon Übergangsschichten zum Pielacher Tegel vorliegen, wie sie vom Verfasser in ähnlicher Ausbildung vor Jahren schon vom Pielachtale beschrieben worden sind.

Die braunen bis grau-violetten, dünn-schichtigen, weichen bis kieselig-harten Tonschiefer des Aquitan-Schliers gewinnen in dieser Furche gegen Westen hin an Bedeutung, wobei sie noch von geringen Erosionsrelikten des Jüngeren Schliers etwa N Öd bedeckt werden. Dagegen bauen dichte Mergelfolgen in der Lithofazies des Robulus-Schliers die Hügel südlich des Hürmbaches auf. Erst bei Loitzbach schalten sich häufiger und augenfälliger dünne Feinsandschichten den Mergeln ein, so daß das Sediment dem Charakter des Haller Schliers näher kommt. Bloß untergeordnet treten hier S Unter-Siegingdorf harte Menilitschiefer des Älteren Schliers in den Äckern auf.

Beim Friedhofe westlich von St. Pölten öffnete man beim Bau von Fundamentgruben für die Stützen einer neuen Brücke über den tiefen Bahneinschnitt direkt unter dem Jüngeren Deckenschotter violette und mausgraue, dünnplattige Tonschiefer des Älteren Schliers (Einfall 030/05) mit bis zu 30 cm dicken, grauen Feinsandzwischenlagen. In Verbindung mit den schon von R. GRILL 1957 gemeldeten Antiklinalstrukturen der weiter nordwestlich anstehenden Oncophora-Schichten konnte damit die St. Pöltener Aufschiebungslinie in einem weiteren Fixpunkte gefaßt werden. Die Störungen des Sedimentgefüges des die südlich des Kalvarienberges auskeilenden Oncophora-Schichten ablösenden Jüngeren Schliers und die darin aufbruchsartig auftretenden Vorkommen von Aquitan-Schlier beim Teuffelhofe und N Nadelbach hängen unmittelbar noch mit dieser tektonischen Bewegungszone zusammen.

NE Wietzendorf konnten in einem Feldwege die Prinzersdorfer Sande (W. FUCHS, 1969) in einem ihrer östlichsten Fundpunkte beobachtet werden.

Die Nordhänge des Nasen- und Seelackenberges bei Traismauer sowie der breite Rücken des Graßberges bei Wasserburg wurden wegen der zwar bekannten, in ihrer chronologischen Position jedoch völlig ungewissen Quartärschotter kartiert. Die Hügel bestehen durchwegs aus Oncophora-Schichten, die sich aus fein- bis grobkörnigen, schluffigen, unsortierten, gelben bis graugelben Sanden mit feinkörnigen Quarzkieseinstreuungen und oft sehr großen Kalksandsteinkonkretionen, papierdünn geschichteten, grünen, braun verwitternden Tonlagen und -linsen sowie mehr oder minder fest konglomerierten Quarzkieseinschlüssen zusammensetzen. Selten finden sich zartschalige Mollusken in den Feinsandkomplexen.

Bei Traismauer konnten neben den schon im Vorjahre vermerkten Donauschotterarealen mit Tertiärsockeloberkanten in etwa 25 m und 90 m relativer Höhe über dem Strome noch zwei weitere aufgefunden werden. In ungefähr 290 m Seehöhe (105 m über dem Flusse) liegen in den Feldern, mäßig dicht gelagert, Quarz- und Kristallinschotter, aber auch Komponenten aus den Flysch- und Kalkbergen sind vertreten. Die Natur des zweiten Niveaus mit einer Basis ca. 65 m über der Donau (250 m Seehöhe) ist allerdings nicht ganz klar. Es sind vorwiegend fein- bis mittelkörnige Quarzschotter und -kiese, andere Geröllarten fehlen. Seltene Komponenten mit einem Durchmesser über 10 cm lassen aber die Möglichkeit etwa hier angetroffener Quarzkieslagen der Oncophora-Schichten ausschließen. Im Hohlwege von Ahrenberg zum Seelackenberge scheinen im Löß zwei undeutliche, 20 bis 100 cm dicke, hellbraune Verlehmungszonen auf, die im spitzen Winkel schräg zum Wege talwärts einfallen. Hang-

aufwärts zeigt die liegende der beiden Laimen einen ca. 1 m mächtigen, aus sehr großen Lößkindeln bestehenden Ca-Horizont.

Der Tertiärrücken des Graßberges zwischen Wasserburg und Ossarn trägt drei verschiedene, stark aufgelöste Traisenschotterfluren. Das höchste Niveau mit 80 m relativer Basenhöhe ist wohl mit der Terrasse des Viehofener Kogels zu vergleichen (W. FUCHS, 1968). Darunter folgt in etwas größerer Ausdehnung das Niveau E Klein-Hain (65 m über der Traisen). In ganz geringen Leisten ist örtlich auch noch die dann nördlich von Ossarn sich breit entwickelnde Traisenhochterrasse erhalten. In den von Ossarn nach Süden und Südosten führenden Hohlwegen sind überdies die schon von R. GRILL beschriebenen, sehr hochgelegenen, wahrscheinlich mit dem Jüngeren Deckenschotter-Niveau zu parallelisierenden, reinen Flyschschotter der Perschling aufgeschlossen.

Südwestlich von St. Pölten, in der Gegend um Nadelbach, liegen Ältere und Jüngere Deckenschotter der Traisen in morphologisch sehr zerrissenen Formen vor, sind jedoch auf Grund der verschiedenen Höhe ihrer Tertiärsockel eindeutig zu trennen. In der noch offenen Westwand der großen Ziegelgrube W St. Pölten an der Bundesstraße 1 konnte folgendes Profil abgelesen werden: Unter dem rezenten Humus eine undeutliche, 30 cm dicke Verbraunung, dann 1 bis 1,2 m Lehm, 50 bis 70 cm dunkelbraune Verlehmungszone und schließlich bis 6 m Lehm und Löß. Die Basis bilden im Norden des Aufschlusses — allerdings nicht einzusehen — geringmächtige, dem Jüngeren Deckenschotter höhenmäßig gleichzusetzende Schotter und schließlich Oncophora-Schichten. Im südlichen Teile der Ziegelgrube ist aber zeitweilig der Miozän-Schlier ohne dazwischenbefindliche Schotter zu beobachten.

In unbedeutender Verbreitung bedecken NE Harmersdorf feinkörnige, mehr oder minder gut gerundete, aus Quarz, seltener aus Granulit bestehende, alte Lokalschotter die Felder.

Bericht 1969 über Begehungen auf den Blättern Wien und Preßburg der Österreichischen Karte 1:200.000

VON RUDOLF GRILL

Im Rahmen des von der Direktion geplanten neuen geologischen Kartenwerkes von Österreich im Maßstab 1:200.000 wurde vom Verfasser, teilweise zusammen mit Dr. WERNER FUCHS, eine Anzahl von Aufnahmestagen für Begehungen in mangelhaft bekannten Gebieten im Bereiche der beiden Blätter verwendet. In den meisten Fällen wurde bei diesen Erhebungen die Klärung offenstehender stratigraphischer Fragen angestrebt. In neuerer Zeit kartierte Gebiete wurden nur insoweit einbezogen, als Großaufschlüsse jüngsten Datums genau festgehalten und bemustert wurden.

Nördlich der Donau waren einige Begehungen im weiteren Umkreis von Großweikersdorf und längs des Stetteldorfer und Königsbrunner Wagrams durchzuführen, im Anschluß an die Geologische Karte der Umgebung von Korneuburg und Stockerau, R. GRILL 1957. Sie betrafen die örtliche Abgrenzung der Oncophoraschichten gegen die Laaer Serie und Fragen des Aufbaues des Hollabrunner Schotterkegels. Oncophoraschichten mit schwachem östlichen Einfallen sind zur Zeit S Absberg durch größere Abgrabungen am Wagram aufgeschlossen. Nicht weit östlich davon setzt die überlagernde Laaer Serie ein, die weiter nördlich im Hohlweg an der SW-Flanke des Vamberges N Großweikersdorf in einem längeren Profil studiert werden kann. Auch an der Ostflanke des Kogelberges westlich der Schmida bei Großweikersdorf fanden sich noch die Tonmergel und Sande der Laaer Serie. Westlich Stockerau waren zwei im Zuge des Autobahnbaues entstandene Aufschlüsse festzuhalten, die für die Abgrenzung der Laaer Serie gegen die eisenschüssigen Tone und Sande in der Vorzone der Waschbergzone bedeu-